

Rudolf Šrámek

Zu Problemen der Namenssubstitution im Sprachkontakt

1. Im Rahmen der im letzten Jahrzehnt sich stark entwickelnden Namenforschung (insbesondere in der DDR, ČSSR, VR Polen und in der UdSSR) ist den Problemen der N a m e n s u b s t i t u t i o n, d. h. dem sich auf proprialer Ebene realisierenden zwischensprachlichen Kontakt, immer größere Aufmerksamkeit gewidmet worden. Dieser Problematik war auch das Generalthema des 13. Internationalen Kongresses für Namenforschung (Bern 1975) gewidmet. Die einschlägigen bibliographischen Positionen sind inzwischen fast unübersehbar geworden.

Das Interesse für die Problematik "Eigennamen (EN) im zwischensprachlichen Kontakt" hat im Grunde genommen zwei Ziele:

a) Ein im breitesten Sinne des Wortes linguistisches Ziel. Der Bereich der EN stellt eine zuverlässige Informationsquelle über die linguistischen Folgen des Sprachkontaktes zwischen den Bevölkerungen A und B, zwischen den Nationen A und B und deren Sprachen dar. Die rein sprachliche Seite der EN wird dabei als Abbild der gegenseitig wirkenden Auseinandersetzungen der kontangierenden Systeme zweier oder mehrerer Sprachen bzw. ihrer Teilelemente verstanden;

b) Ein im breitesten Sinne des Wortes historisch-gesellschaftliches Ziel. Die EN sind Träger außerlinguistischer Informationen und liefern Belege, die zur Erläuterung der Entstehung, des Verlaufes, der Intensität und des Charakters des gesellschaftlichen Kontaktes zwischen zwei oder mehreren Sprachgemeinschaften bzw. Nationen oder Staaten herangezogen werden können.

Im Mittelalter waren für die Formierung der zwischensprachlichen Kontakte in erster Linie maßgebend der Kontakt zwischen den kulturellen und ökonomischen Zentren des damaligen Europa, die Besiedlung der bisher menschenleeren Gegenden und die oft planmäßige Übersiedlung in wirtschaftlich günstigere Regionen. Durch diese Bewegungen sind in kollektiver Weise viele Menschen, die bisher in der feudalen Abhängigkeit eines Landes oder einer Herrschaft mehr oder weniger isoliert wohnten, in neue soziale und sprachliche Kontakte getreten. Die ökonomischen und geographischen Verhältnisse sind dabei im Vergleich mit den früheren Bindungen andere und dynamischere geworden. In jüngerer Zeit wurden diese "histo-

rischen" Kontaktformen ersetzt einerseits durch Kontakte offizieller Art (innerhalb verschiedener staatlicher Organisationen), andererseits durch den intensiven Tourismus und - in manchen Ländern - auch durch die Suche nach günstigeren Arbeitsplätzen. Besiedlungsprozesse und Bevölkerungsbewegungen im mittelalterlichen Sinne kommen heute (zumindest in den europäischen Ländern) kaum vor, da der hochentwickelte ökonomische Standard dieser Staaten eine sozialökonomische wie auch lokale und zeitliche Stabilität voraussetzt. Die heutigen Kontakte zwischen den Staaten und Nationen sind also mit denen des Mittelalters sowohl quantitativ als auch qualitativ unvergleichbar. Die heutigen Kontaktformen sind ausgeprägter individueller Art, sind leicht realisierbar und haben einen schnelleren Rhythmus; außerhalb ihrer Heimat lassen sich Leute auf längere Zeit heute nur sehr selten nieder. Das alles beeinflusst - Hand in Hand mit der Fremdsprachenkenntnis - den Unterschied im Anteil der EN am Kontaktgeschehen der vergangenen Epochen und der Gegenwart. Während im Mittelalter eher zahlenmäßig kleinere Menschengruppen auf längere Zeit in einen Kontakt traten und dadurch die Möglichkeit entstand, nicht nur EN (und Fachtermini), sondern auch die fremde (Kontakt-)Sprache zu übernehmen, tragen die Kontaktformen der Gegenwart einen individuelleren Charakter, obwohl die Zahl der an einem Sprachkontakt beteiligten Menschen viel höher ist.

Die Anpassung fremder EN an die eigene Muttersprache wirkt heute kontaktmindernd; dies gilt besonders für die geographischen Namen. Bei den Personennamen (PN) spielt die Mode eine bestimmende Rolle (man vgl. die Modewelle der Fremdnamen wie Denisa, Simona, Patrik, Roman im Tschechischen; Jan, Anja im Deutschen). Während bei den Geonymen - da sie ortsgebunden sind - die Substitution fremder Namenformen in eine andere Nationalsprache eher ein Hindernis für den Sprachkontakt ist, entsteht bei den PN durch den intensiven internationalen Kontakt eine Situation, die für eine Übernahme von fremden PN - da sie nicht orts-, sondern "nur" objektbezogen sind - günstig ist und zur Internationalisierung des Personennamengutes beiträgt. Das alles spielt sich auf der lexikalischen Ebene ab, wenn auch von verschiedenen lautlichen oder semantischen Adaptationen begleitet. Die Benennungssysteme der Kontaktsprachen bleiben aber intakt, es ändert sich nur das Namenrepertoire. So ist z. B. aus dem deutsch-tschechischen Sprachkontakt der Gegenwart kein Fall bekannt, der auf eine benennungssystemhafte Eingliederung ins Deutsche weisen würde (fast alle Namen auf -[ov]ice werden als -[ow]itz-Na-

men, nicht als -dorf-, -hof-, -tal-Namenformen übernommen). Dies gilt auch in umgekehrter Richtung: ein dt. ON wird ins heutige Tschechische nur phonetisch adaptiert entlehnt, d. h. ohne jede Veränderung (z.B. dt. Schwarze Pumpe, tsch. schriftsprachlich Schwarze Pumpe, in der Aussprache [švarce pumpe]; Wismar > tsch. (schriftl.) Wigmar, gesprochen [vízmar]; Suhl > tsch. (schriftl.) Suhl, gesprochen [sül], sehr selten [zül]).

Wie man ersehen kann, liegt der Unterschied zwischen den Arten der sprachlichen Namenssubstitution des Mittelalters und der Gegenwart im Ausmaß der Wirksamkeit des für die übernehmende Sprache geltenden (üblichen, typischen, normhaften) Benennungssystems. Während die Typen der im westslawisch-deutschen Sprachkontaktraum vorkommenden Namenssubstitutionen beider Richtungen (d.h. slaw./dt. und dt./slaw.) insbesondere für den Zeitabschnitt des (frühen) Mittelalters, also für die Zeit der "klassischen" Namenssubstitutionen, ausführlich durchgearbeitet wurden - wie sie etwa in den international bekannten Monographien der DDR-Namenforscher vorbildlich beschrieben wurden -, hat die Typologie der Geonyme (speziell die der Siedlungsnamen) der Gegenwart noch nicht das entsprechende Interesse der Namenforschung gefunden. Auffallend ist es, daß sich mit der Problematik der Eingliederung der substituierten Namen in das Benennungssystem der übernehmenden Sprache heute überwiegend nicht die Namenforscher, wie zu erwarten wäre, sondern eher die Grammatiker, Stilisten, Lexikographen beschäftigen, die verständlicherweise die Namenssubstitution vom Blickwinkel der paradigmatischen und syntaktischen Gesetzmäßigkeiten appellativisch und nicht propriäler betrachten.¹⁾ Diese Tatsache ist vielleicht dadurch zu erklären, daß die Namenforschung noch zu sehr genetisch (etymologisch) und zu wenig synchron-linguistisch und system-funktional orientiert ist.

2. Übersieht man die Forschungsergebnisse, wie sie in der einschlägigen Literatur vorliegen, dann ist leicht eine methodologische Verschiedenheit der Substitutionsanalyse zu erkennen. Denken wir uns die nichtlinguistischen Disziplinen weg, in deren Forschungspraxis die Namenssubstitution den Charakter eines utilitär genutzten und systemisierten Beispiels oder Beweises trägt, dann könnte man die sich auf linguistische Prinzipien stützenden Substitutionsanalysen in zwei große Gruppen einteilen:

a) Die Übernahme von Namen aus der Sprache A in die Sprache B wird als Teilerscheinung eines allgemeinen Sprach- und Kulturkontaktes zwischen

den Nationen (Staaten) A und B betrachtet. Die Namenssubstitution wird als ein Bestandteil des am Kontaktprozesse teilnehmenden lexikalischen Bereiches aufgefaßt und dabei der Position der appellativischen Lexik gleichgesetzt. Einer solchen Praxis begegnet man häufig insbesondere bei Erörterungen der im Kontaktbereich liegenden Mundarten, bei der kulturhistorischen Analyse der Kontaktsphären usw., wobei dem Ausmaß der Beeinflussung einer Sprache durch die andere (inkl. der Namenübernahme) außerordentlich große Aufmerksamkeit gewidmet wird, weil man in diesen Phänomenen Merkmale der "Autochthonie, der Besiedlungspriorität, des Ursprunges" usw. sieht. Vom Standpunkt der Namenforschung, manchmal sogar auch der Sprachwissenschaft überhaupt - denn Namen sind ja Elemente sprachlicher Natur -, werden namenbildende Systemkategorien nicht berücksichtigt, so daß ein solches Verfahren methodologisch als nichtonomastisch (manchmal sogar als nichtlinguistisch) betrachtet werden muß. Die Teilergebnisse dieser Analyse sind oft durch eine Menge von Details, die auf einer ausführlichen Kenntnis der gesellschaftlich-historischen Fakten beruhen und die auf diese Weise für die Onomastik nutzbar sein können, gekennzeichnet.

b) Die Übernahme von Namen aus der Sprache A in die Sprache B stellt den Hauptgegenstand einer Analyse dar, wobei es zu einer Auswertung der Forschungsergebnisse aus dem Bereich sowohl der allgemeinen und "appellativischen" Sprachwissenschaft, als auch der nichtlinguistischen Disziplinen in der Funktion eines Beweises oder einer Unterstützung der Argumentation kommt. Ein solches Verfahren, das inhärent onomastisch ist, ist zweierlei Art:

ba) Die zwischensprachliche Namenssubstitution wird überwiegend auf einer phonetisch-phonologischen, eventuell morphematischen Ebene interpretiert; die Disponiertheit der Benennungssysteme der Kontaktsprachen wird gar nicht oder sehr wenig einer Analyse unterzogen. Das Onomastische reduziert sich also mehr oder weniger auf das Phonematische oder Morphematische. Eine Analyse solcher Art beschreibt in der Regel sehr gut und sachlich genau den rein sprachlich gesehenen Verlauf der Namenssubstitution, also das Äußere der Namenssubstitution. Dementsprechend sind auch die Forschungsergebnisse: sie beschreiben und registrieren alle möglichen phonetischen (weniger schon phonologischen), morphematischen (die der Wortbildung einbezogen) und andere zwischensprachlichen Substitutionsformen. Aber diese sprachliche, durchaus richtige und sehr detailliert durchgearbeitete Analyse klammert oft eine Erörterung

der propriäl systembildenden Kategorien aus, weil in diesen nichts anderes als nur ein gewöhnlicher, im Sprachkontakt häufig vorkommender Sprachmechanismus und nicht eine besondere Art der Wortentlehnung gesehen wird, die nicht immer einen direkten geographischen Sprachkontakt voraussetzt. Die phonologisch-morphematischen Mittel setzen sich im Sprachkontakt auch im Falle von EN auf allen Ebenen der Kontaktsprachen durch. Die Namenübernahme ist jedoch durch eine Gesetzmäßigkeit von höherer Abstraktionsstufe gekennzeichnet, und zwar durch die Fähigkeit, die übernommenen EN in das propriale System der übernehmenden Sprache einzugliedern: die Substitution beschränkt sich nicht nur auf die Adaptation des rein Sprachlichen, sie betrifft strukturelle Elemente der Namenbildung; z. B. ist die deutsche Substitutionsform Zlabings aus tsch. Slavonice nicht nur als eine Reihe von phonologisch-morphematischen Erscheinungen zu interpretieren (tsch. Sl- > dt. Zl-, v > b, Abrückung des Suffixes -ice, Erweiterung der im Deutschen neu entstandenen Endposition des -g unter rein phonetischen Bedingungen usw.), sondern als eine Umstrukturierung des Eigennamens nach den Regelmäßigkeiten des proprialen Systems der dt. Sprache (genauer einer der dt. Mundarten). Dies fand z. B. in der Eingliederung der substituierten Form in den genitivischen ON-Typ "Arnolds" seinen Ausdruck, der übrigens gerade in Südwestmähren, wo Slavonice liegt, einen nördlichen Ausläufer des in den bairischen Dialekten Österreichs liegenden Kernareales darstellt und der in Südwestmähren durch die Verbreitung der tsch. ON vom Typ "dt. PN + tsch. -ec", wobei -ec auf dem deutschen Genitiv auf -s (z.B. tsch. Arnolec, Kadolec, Vílanec < dt. Arnolds, Kadolts, Wielands) beruht.

Diesem Typ von Analysen der Namenssubstitutionen begegnet man in der Kontaktnamenforschung am häufigsten. Es werden dabei viele konkrete Erscheinungen des Sprachkontaktes und des Mechanismus des Kontaktgeschehens beschrieben. Die Einordnung in die Kategorien sprachlicher Art - wenn es überhaupt zu einer solchen kommt - geschieht überwiegend "appellativisch", wobei Elemente des proprialen Systems entweder minimal berücksichtigt oder durch Anwendung von Analogien und Vergleichshinweisen ersetzt werden, die manchmal zeitlich und örtlich jedoch nicht verwendbar sind, weil sie unter anderen kontaktsprachlichen Verhältnissen und gesellschaftlichen Bedingungen entstanden sind (so ist z.B. ein Vergleich mit den elb- und ostseeslawischen ON nur für den Nord-, nicht aber für den Südrand des alten slawisch-deutschen Kontaktraumes sinnvoll).

bb) Sehr selten werden Analysen der gegenseitigen Beziehungen der proprialen Systeme der Kontaktsprachen gegeben. Methodologisch setzt eine solche Erörterung voraus: 1. Eine umfangreiche Kenntnis des Namengutes des Kontaktgebietes, das in einem diachronisch ausreichendem Zeitabschnitt historisch und sprachlich gut dokumentiert und bearbeitet sein muß. - 2. Kenntnis des rein sprachlichen Mechanismus, der den Sprachkontakt auf appellativischer Ebene charakterisiert. - 3. Die wichtigste Voraussetzung ist durch den Stand der onomastischen Theorie und der aus ihr sich ergebenden Klassifikationsprinzipien gegeben. Stützt sich die Theorie auf die systembildenden Elemente des inhärent Onomastischen, dann kann man bei der Analyse eines Substitutionsprozesses auch diejenigen Erscheinungen vergleichen, die in der proprialen Schicht der Kontaktsprachen *k a t e g o r i a l* und *s y s t e m b i l d e n d* wirken. Das *tertium comparationis* ist dabei die Funktion dieser Erscheinungen im Namensystem und der Charakter ihrer jeweiligen Normhaftigkeit. Aus der Sicht des Onomastischen tragen solche Elemente den Charakter der *langue*. - Stützt sich die onomastische Praxis auf eine Theorie, die nur eine utilitäre Modifikation der aus der Sphäre des appellativischen Bereiches auf mechanistische Weise in die Namenforschung übertragenen Methodologie darstellt, dann ist die Namenkunde nicht fähig, bei der Substitutionsanalyse den phonologisch-morphematischen Blickwinkel zu überschreiten, weil sie appellativisch gesehen wird und dadurch das typisch Onomastische ignoriert. Die Substitutionsprozesse werden - wenn auch phonologisch und morphematisch richtig - als eine Reihe von Einzelheiten dargestellt. Vom Standpunkt der Onomastik liegen sie im Rahmen der *parole*. - 4. Eine namenkundlich-theoretische Substitutionsanalyse setzt eigentlich die Anwendung der gleichen Klassifikationsprinzipien auf die propriale Schicht beider (oder aller) Kontaktsprachen voraus²⁾, sonst vergleicht man - auf System und Norm bezogen - Unvergleichbares.

3. Es soll hier ein Versuch unternommen werden, in knapper und thesenartiger Form die Forschungsergebnisse zusammenzufassen, die sich aus der Analyse der gegenseitigen Beziehungen der tschechischen (westslawischen) und deutschen ON in der Toponymie von Mähren und Schlesien (innerhalb der ČSSR) ergeben haben³⁾ und die zur Entwicklung der onomastischen Theorie der Substitutionsanalyse beitragen wollen. Die grundlegenden theoretischen Prinzipien sind bereits veröffentlicht worden.⁴⁾

3.1. Im Vergleich zu den älteren Auffassungen verstehen wir unter dem Begriff "Substitution" einen *P r o z e ß*, bei dem ein Element

(oder Elemente) der Sprache A in die Sprache B übernommen und dort an die Sprache B in der Kommunikation auf verschiedene Weise sprachlich adaptiert wird (oder werden). Zum Begriff Substitution gehört nicht nur das Endergebnis der Namenübernahme, d. h. eine statisch betrachtete Namenform, sondern auch die Ausgangsbasis (die Namenform in der gebenden Sprache) und der Verlauf und die Art und Weise des Substituierens an sich, d. h. die Dynamik des substituierenden Geschehens. Bei Namen wie tsch. Bílá, dt. Bila ist beispielsweise oft von einer unveränderten Übernahme die Rede. Die Verschiedenheit der distinktiven Merkmale der tsch. und dt. Phoneme /b/, /í/, /á/ läßt aber erkennen, daß dem tsch. Bílá und dem dt. Bila phonematisch unterschiedliche Lautreihen zu Grunde liegen. Die lautliche Gleichheit ist also nur scheinbar.⁵⁾ Es handelt sich um ein lautlich gebundenes Namenpaar, wobei die Übereinstimmung der phonologischen Zusammensetzung des Namens in der Sprache A und B ein maximales Ausmaß hat, so daß die Gleichheit der Form trotz der phonematischen Unterschiede als eine veränderungslose Substitution verstanden wird. Wenn die Onomastik eine linguistische Disziplin zu sein beansprucht, würde eine Ausklammerung des linguistischen, d. h. systemhaften Elementes aus der Namenssubstitution eigentlich eine Reduzierung der sprachlichen Seite des Substitutionsprozesses nur auf die sich auffallend differenzierenden Laut- bzw. Silbenformen bedeuten. Die Analyse der Namenssubstitution würde dann zu eng verstanden.

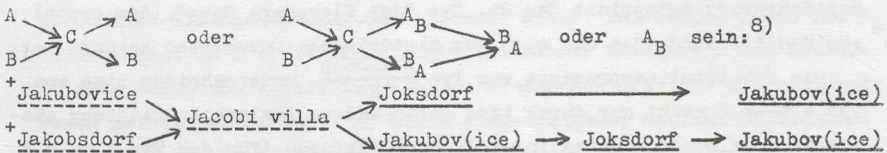
3.2. Die Namenssubstitution realisiert sich im gesellschaftlichen Kontakt der Nationen bzw. Sprachgemeinschaften A, B, C...; sie ist eine der sprachlichen Erscheinungen, die zu dem Forschungsbereich der allgemeinen "Kontaktologie" gehören. Die charakteristischen Züge des Kontaktes sind immer historischer Natur und beruhen entweder auf Erscheinungen politisch-historischer Art (wie z.B. die Entstehung eines Nationalstaates, die Position einer Minderheit in ihm, das Verhältnis zu den benachbarten Staaten und Völkern, die Festsetzung, Veränderung und Regelung der Staatsgrenzen, die planmäßige Neubesiedlung, die Erhebung einer Sprache zur offiziellen Schriftsprache unter Veränderung ihres Prestigewertes usw.) oder auf Merkmale des kulturellen Lebens (z.B. das Studium an fremden Universitäten, Übersetzungen im Bereich der schöngeistigen Literatur, Übernahme bzw. Beeinflussung ästhetischer Begriffe usw.), wobei nicht unbedingt eine geographische Nachbarschaft vorausgesetzt werden muß (vgl. frz. Paris/tsch. Paříž, dt. München/poln. Monachium).

3.3.1. Infolge des historisch bedingten gesellschaftlichen Kontaktes zweier oder mehrerer Nationen und aufgrund der Abhängigkeit desselben vom politischen, ökonomischen und kulturellen Entwicklungsstand der am Kontakt beteiligten Völker bzw. Staaten wird ein Kommunikationskanal (K) gebildet: $\frac{A-B}{K}$. Vom Charakter des K ist die Richtung der Kontaktströmung abhängig. Ist A das aktive und B das passive Element, dann ist K wesentlich durch das A gekennzeichnet; in B werden Erscheinungen aus A: $\frac{A \rightarrow B}{K_A} > \frac{B \rightarrow A}{K_A}$ eingeordnet. Die Sprache A drängt der Sprache B ihre Namen bzw. ihr ganzes Benennungssystem auf. Ein klassisches Beispiel stellt die planmäßige Eindeutschung tschech. ON in der Zeit der Entstehung der ersten amtlichen ON-Verzeichnisse im 18.-19. Jh. dar; man vergleiche die häufig verbreitete Ersetzung verschiedener tsch. Toposuffixe durch die dt. Grundwörter -dorf, -hof, -grund usw.⁶⁾

Der Einfluß von A auf B verläuft von "oben" her, ist offizieller, amtlicher Natur.⁷⁾ Substituierte Namenformen nehmen in B meistens einen höheren, psychologisch positiv wirkenden Prestigewert an. Das Problem könnte auch umgekehrt gesehen werden: die ON aus der Sprache B passen sich bewußt dem Einfluß von A, den durch A, genauer gesagt durch K_A , determinierten gesellschaftlichen Bedingungen an. Bei Namenssubstitutionen könnten also die Begriffe "Substitutionsaktivität" und "-passivität" gebraucht werden, je nach dem, ob man unter Aktivität das Aufdrängen von A in B oder die Übernahmereitschaft von B, Elemente aus A in sich aufzunehmen, versteht. Es erscheint mir jedoch nicht konsequent, wenn man bei der Substitutionsanalyse von "Aktivität" und "Passivität" spricht, denn sowohl das "Übernehmen" als auch das "Geben" sind Aktivitäten; sie unterscheiden sich nur in der Richtung und im Ausmaß ihrer Wirkung. Bei K_A sind dann im Kontaktraum drei Namensschichten zu unterscheiden: 1. die heimischen Namen, die in der Sprache A entstanden sind und die von der Bevölkerung A täglich verwendet werden (ebenso Namen in B bei der Bevölkerung B); 2. die aus A in B substituierten Namenformen, die in B oft einen höheren Stilwert bekommen, und 3. schließlich Rückentlehnungen aus B in A, die dort meistens inoffizielle (mundartliche) Varianten der amtlichen Namenformen bilden. Der Substitutionsmechanismus verläuft im Grunde genommen einbahnig ($A \rightarrow B$) und ist meistens nur auf den Bereich der Schriftsprache beschränkt. So ist K_A eigentlich eine Erscheinung nicht linguistischer bzw. onomastischer, sondern ausgeprägt ideologischer Natur.

3.3.2. Einer normalen, nichtamtlichen Entwicklung der Kontakte zwi-

schen A und B entspricht die Situation $\frac{A \longleftrightarrow B}{K}$, wobei K durch die geographische Nachbarschaft, durch das Zusammenleben und durch die gesellschaftliche Gleichheit der Bevölkerungen A und B gekennzeichnet ist. Der Kontakt der beiden Bevölkerungen und nicht ein amtliches Eingreifen ist es, das die Einreihung (die Übernahme) der Namen aus A in B und aus B in A "von unten" verursacht. Dabei handelt es sich um ein Substitutionsgeschehen, das sich primär in der Mundartosphäre abwickelt. Dies ist bei der Mehrheit der tsch.-dt. und dt.-tsch. Substitutionen des Mittelalters der Fall, obwohl substituierte Namenformen in der Tat nur schriftlich, ja sogar nur in "amtlichen" Dokumenten belegt sind. Es können dabei Substitutionsreihen komplizierterer Art entstehen: $A \rightarrow B_A \rightarrow A_B$ (Branišovice \rightarrow Franspitz \rightarrow Franšpice, Skorošovice \rightarrow Kohlsdorf \rightarrow Kolnovice; in A_B ist unter B die Ausgangsbasis B_A zu verstehen); $B \rightarrow A_B \rightarrow B_A$ (Wolfgers "Dorf eines Wolfger" \rightarrow Vlčí Keř \rightarrow Wolfsstauden; in B_A ist $A = A_B$). Eine Vermittlungsrolle kann oft eine dritte Sprache (C) ausüben, z. B. die lateinische; so können - und sie sind es auch - die Belege vom Typ Jacobi villa eine Mittelstufe der Reihe



4. Durch K werden die Intensität, das Ausmaß, die Schnelligkeit, die geographische Verbreitung und der zeitliche und soziale Faktor des Substitutionsprozesses bestimmt. In K finden die nichtlinguistischen Faktoren ihren Ausdruck. Vom Standpunkt des onymischen Systems, das eine spezielle Realisierung der proprialen Benennungsmittel einer Sprache in konkreten gesellschaftlichen Verhältnissen darstellt, handelt es sich immer um äußere, außersprachliche Bedingtheiten des Substitutionsprozesses. Jeder Substitutionsprozeß realisiert sich in einem konkreten K. Mittels K wird jeder Kontakt im ideologischen Sinne merkmalshaft. K ist also ein Abbild der Verhältnisse zweier oder mehrerer ethnischer oder sprachlicher Gruppen (Völker, Staaten) und der Art ihrer politischen, ökonomischen und kulturellen Beziehungen. Obgleich es sich um eine Erscheinung extralinguistischer Natur handelt, muß man sie bei onomastischen Analysen heranziehen, sonst würde das Verhältnis A - B auf isolierte und nicht auf komplexe Weise erklärt. Das Linguistische an den EN (= das Onomastische als eine spezielle Realisierung des Linguisti-

schen) ist in der Namenforschung und deshalb auch bei Substitutionsanalysen als eine kategoriale Erscheinung aufzufassen, die nur auf Grund eines Kommunikationsbedürfnisses entstehen kann. Die Onomastik ist deswegen als eine sprachwissenschaftliche Disziplin zu betrachten, deren Forschungsobjekte, die EN, sprachlicher Ausdruck sozialer Beziehungen und gesellschaftlicher Funktionen sind. Die Onomastik ist der Sprachwissenschaft ein- und untergeordnet und trägt einen ausgeprägt gesellschaftlichen und ideologisierten Charakter. Die Berücksichtigung von K sollte stets ein Bestandteil der onomastischen Methodologie und Theorie sein, obwohl dies in Aufsätzen, Wörterbüchern usw. nicht *expressis verbis* ausgedrückt sein muß. So ist z. B. die Einbeziehung der sozialen Determiniertheit eins der Hauptprinzipien der Kategorisierung von nicht-offiziellen, "lebendigen" PN-Formen, wie dies anhand eines umfangreichen Materials von der slowakischen Namenforschung (auch auf theoretischer Ebene) gezeigt wird.⁹⁾ Aufgrund solcher Klassifikationsprinzipien sind dann auch sprachlich unvergleichbare EN onomastisch vergleichbar; z. B. der tsch. "lebendige" PN-Typ "Jenda taxikářův" ("der Hans des Taxifahrers") entspricht dem dt. Typ "des Klempners Hans", der sowohl aus den dt. Mundarten als auch aus historischen Dokumenten bekannt ist.

Die Substitutionsprozesse vom Typ $\frac{A \leftrightarrow B}{K}$ unterscheiden sich vom Typ $A \leftrightarrow B$ nicht nur durch ihre umfassendere Analyse in Richtung onomastisch relevanter extralinguistischer Faktoren (für den Typ $A \leftrightarrow B$ ist ein Beharren auf dem rein Sprachlichen typisch), sondern vor allem durch eine Vertiefung der Analyse der systembildenden Erscheinungen kategorialer Natur. So wird z. B. bei der -au/-ová-Substitution der areale Aspekt, der ein Abbild der in Nordmähren verbreiteten deutschen Hau- und Meilergemeinden ist, betont.¹⁰⁾

5. Aus der Sicht der Kommunikation realisiert sich der Substitutionsprozeß folgendermaßen:

5.1. *s p o n t a n*, und zwar in der alltäglichen Kommunikation der Bevölkerung im "lebendigen", nichtoffiziellen Usus. A und B sind gleichwertig. Das sprachliche Milieu, in dem sich der spontane Kommunikationsakt abspielt, ist die Mundart:

$$\frac{A \rightarrow B}{K} \quad \text{oder} \quad \frac{A \leftarrow B}{K} \quad = \quad \frac{A \leftrightarrow B}{K} ;$$

5.2. *p l a n m ä ß i g* (gezielt), typisch ist die bewußt realisierte Übernahme oder Eingliederung von Namen aus einer Sprache in die andere, was oft mit Hilfe administrativer Mittel durchgeführt wird. Zwischen

A und B herrscht kein Verhältnis einer gesellschaftlichen (politischen, sozialen, kulturellen usw.) Gleichwertigkeit; éine Sprache (éine Nation, éine Bevölkerung) spielt eine dominierende Rolle, durch die der Charakter des K bestimmt ist. Es können folgende Situationen entstehen:

5.2.1. $\frac{A \rightarrow B}{K_A}$: die Namen aus A werden B "aufgedrängt". Dominierend aktiv wirkt A, aufnehmend aktiv ist B.

$\frac{A \leftarrow B}{K_A}$: die Sprache A übernimmt Namen aus B. A ist sowohl sprachlich als auch sozial dominierend, aktiv.

Bei beiden Typen ist K_A dominierend. In A treten auf: EN heimischer Herkunft A und substituierte Namen aus B (oft auch Mischnamen A/B). In B treten auf: Namen heimischer Herkunft B, aus A amtlich übernommene, eingedrungene Namen, aus A nach den Gesetzmäßigkeiten von B substituierte Namen (oft auch Mischnamen B/A).

5.2.2. $\frac{A \leftarrow B}{K_B}$: Namen aus B dringen in A ein. Dominierend aktiv wirkt B, aufnehmend aktiv ist A.

$\frac{A \rightarrow B}{K_B}$: Namen aus A werden in B "hineingezogen" und nach Gesetzmäßigkeiten des B adaptiert. B ist sowohl sprachlich als auch sozial dominierend, aktiv. Bei beiden Typen ist K_B dominierend. In B treten auf: Namen heimischer Herkunft B und substituierte Namen aus A (oft in Form von Mischnamen B/A). In A treten auf: Namen heimischer Herkunft A, aus B eingedrungene, amtlich übernommene Namen, aus B nach den Gesetzmäßigkeiten von A substituierte Namen (oft in Form von Mischnamen A/B).

Wie man sieht, handelt es sich in der Gruppe A immer um ein gegenseitiges Verhältnis von in Kontakt tretenden Sprachen bzw. Bevölkerungen. Diese können sich untereinander eine gleichwertige oder ungleichwertige Position einräumen. Spielt ein Element in der gegenseitigen Beziehung eine dominierende Rolle, ist dies durch den Charakter des K verursacht. Bei einer Ungleichwertigkeit beider Kontaktteilnehmer ist K durch A oder B als K_A oder K_B geprägt und wirkt einbahnig: bei K_A $A \rightarrow B$, bei K_B $A \leftarrow B$. Bei einer Gleichwertigkeit der teilnehmenden Sprachen/Bevölkerungen wirken K_A sowie K_B gegenseitig und gleichzeitig, so daß sich die Merkmale A und B zugunsten der Gleichheit ihres funktionalen Ausmaßes annullieren und so ein unbehindertes Nebeneinanderwirken von K_A und K_B festzustellen ist.

5.3. Dort, wo zwei Nationalitäten oder Sprachgemeinschaften in einem längeren Zeitabschnitt zusammenlebten - sei es in geographischer Nachbarschaft oder in einem "gemischten" Areal -, sind nicht nur Einzelna-

men oder Namen als Einzelelemente der Kontaktsprachen, sondern auch die gesamten Benennungssysteme in Kontakt getreten. Ein klassisches Beispiel dafür stellt der fast tausend Jahre dauernde Kontakt zwischen der westslawischen und der deutschen Toponymie dar. Inwieweit sich namenbildende Benennungssysteme der Kontaktsprachen dadurch beeinflußt haben, läßt sich heute noch nicht genau feststellen, da in den Substitutionsanalysen die systembildenden Kategorien mehr oder weniger beiseite gelassen wurden und die Aufmerksamkeit eher den Phonem- und Morphemererscheinungen gewidmet wurde. Die westslawische und die germanoslawistische Namenforschung sollte sich m. E. dieser Aufgabe bewußter sein. Untersuchungen solcher Art werden sicher einen wesentlichen Beitrag nicht nur zu allgemeinen Kontaktforschungen, sondern in erster Linie auch zur Entwicklung der onomastischen Theorie, besonders der Analyse der Stellung der proprialen Systeme in den Kontaktsprachen, leisten.

5.4. Eigennamen können als isolierte Einheiten (als "Einzelstücke") übernommen werden, wobei das Benennungssystem kaum tangiert wird und deshalb intakt bleibt. Meistens ist dabei keine geographische Nachbarschaft vorhanden (z.B. bei der Übernahme vietnamesischer oder arabischer ON in europäische Sprachen). Diese Substitutionsprozesse sind immer einbahnig, bestimmt durch die dominierende Rolle der übernehmenden Sprachen. Dementsprechend werden dann Namen fremder Herkunft in das paradigmatische, syntaktische und auch graphische System der übernehmenden Sprachen eingereiht, vgl. z. B. dt. Kairo, tsch. Káhira; dt. Bethlehem, tsch. Betlém; dt. Ho-Tschi-Min-Stadt, tsch. Ho Či Minovo Město usw.

6. Was die äußere Form betrifft, ist die onymische Substitution stets ein Phänomen sprachlicher Art. Da die Namenssubstitution von der Systembedingtheit der Kontaktsprachen abhängig ist, müssen die an der Substitution beteiligten Sprachelemente einen kategorialen Charakter tragen. In erster Linie sind es Erscheinungen phonematisch-morphematischer Art, die in der phonetischen, morphematischen, silbischen, wortbildenden und paradigmatischen Umstrukturierung des substituierten Namens ihren Ausdruck finden. Auch Fragen der Intonations- oder Akzentverschiebung gehören hierher; man vgl. dt. Ber'lin, tsch. 'Berlín.

Ist ein zu übernehmender Name (oder mindestens ein silbischer Teil eines solchen) semantisch klar, was heute nur auf Grund einer Übereinstimmung der richtig oder falsch verstandenen "Bedeutung" des Namens (oder eines Teiles desselben) mit einem semantisch bekannten gleich-

klingenden Appellativum zustande kommt, dann müssen zur Substitutionsanalyse auch Fragen der lexikalischen Semantik im appellativischen Sinne des Wortes herangezogen werden. Spricht man von einer phonetischen Adaption, besteht die Gefahr einer Ausklammerung des kategorialen phonologischen Aspektes, was letzten Endes dazu führen könnte, daß das systemhafte Herangehen an die Substitutionsanalyse unterbleibt. Eine "phonetische" Adaption ist ohne ihre phonologische Bedingtheit nicht möglich. In der phonetischen Substitution spiegeln sich immer phonologische Gesetzmäßigkeiten wider, auch dann, wenn eine Namenssubstitution lautlich "veränderungslos" verläuft, wie schon oben anhand der Namen tsch. Bilá, dt. Bila erwähnt wurde. Für die Onomastik geht daraus die Notwendigkeit hervor, daß man bei Substitutionsanalysen mit den phonematischen und morphematischen Systemen beider Kontaktsprachen, auch unter diachronem Blickwinkel, sehr gut vertraut sein muß.

7. Die Namenssubstitution soll als ein binäres Oppositionsverhältnis verstanden und interpretiert werden. Die von E. EICHLER weiterentwickelte Theorie der sog. Namenpaare¹¹⁾ setzt ein solches Verhältnis voraus. Namenpaare sind ein Ergebnis einer Interaktion zwischen den Sprachen A und B, nicht nur ein Endergebnis eines Sprachkontaktgeschehens. Die Theorie der Namenpaare vereint in sich das Linguistische, das "Kontakto-logische" (unter dem Aspekt aller außersprachlichen Erscheinungen) und das Onomastische (unter dem Aspekt der typisch onymischen Wortbildungsmittel und Benennungsmotivationen). Die Arten der Substitution können sicherlich nur vom Standpunkt der Endergebnisse der namenübernehmenden Interaktion betrachtet werden, wobei sowohl die Ausgangsposition in der gebenden Sprache als auch die entscheidende Funktion des Kommunikationskanals nicht untersucht oder nur wenig berücksichtigt werden. Vom Standpunkt des typisch Onomastischen würde dies aber eine unerwünschte Einschränkung der Methodologie der Namenforschung zugunsten einer appellativisch orientierten und überwiegend synchron ausgerichteten Analyse bedeuten.

8. Die bei einer Namenssubstitution durch eine Abstraktion des Substitutionsprozesses entstandenen sprachlichen Erscheinungen, die in der gebenden Sprache merkmallose Elemente der Grammatik (insbesondere der Wortbildung) sind, können in der übernehmenden Sprache bei Entstehung neuer Namen sekundär ausgenutzt werden. Am häufigsten handelt es sich um lexikalische und morphematische Elemente, wie z. B. im Tschechischen um die dt. Grundwörter -dorf, -burg, -stein, -stadt, die in neu entstan-

- ein morphematisch-wortbildendes, welches entweder mit einer lexikalisch-semantischen Durchsichtigkeit des übernommenen EN in Zusammenhang steht, meistens aber von der Anpassung an das übernehmende phonologische und paradigmatische oder wortbildende System beeinflusst wird, vgl. das tsch. Morphem -ec in den oben erwähnten dt./tsch.

Mischnamen vom Typ Arnolec, Kadolec.

Stimmen die morphematisch-wortbildenden Elemente mit den phonologischen nicht überein, dann beteiligen sie sich am Substitutionsprozeß fakultativ: Beispiele wie tsch. Suchá → dt. Zauche, Zaječf → Soitz sind phonologisch und dadurch auch morphematisch, nicht aber wortbildend oder semantisch gebundene Namenpaare. Bei semantisch freien Namenpaaren könnte man sagen, daß sie aufgrund einer semantischen Nullübereinstimmung entstanden sind, daß sie ein zwischen den Namen A und B leeres Inhaltsverhältnis repräsentieren. Nur die Objektbezogenheit ist es dann, die die beiden Namen verbindet und durch die die funktionale Identität (die Ausübung der gleichen proprialen Funktion) gewahrt ist; z. B. tsch. Zábřeh, dt. Hohenstadt. In einer Opposition zu den freien Namenpaaren stehen diejenigen Namen, die durch eine auf vollkommener semantischer Klarheit beruhenden Übersetzung miteinander verbunden sind. Der appellativisch verstandene "Inhalt" der "klaren" Namen ist in beiden Sprachen der gleiche; z. B. tsch. Voda/dt. Wasser, tsch. Předklásterf/dt. Vorkloster, dt. Alt(en)stadt/tsch. Staré Město.

Aus dieser Auffassung geht hervor, daß die Begriffe "freie" und "gebundene" Paare den laut-, morphem- und inhaltsgebundenen Namenpaaren übergeordnet sind. Bilden die Namen A und B ein freies Paarverhältnis, sind sie nur objektgebunden; sind die Namen A und B durch irgendeine sprachliche Erscheinung verbunden, dann bilden sie objekt- und sprachgebundene Namenpaare. Im Rahmen der sprachlichen Gebundenheit treten dann folgende Möglichkeiten vor:

- ein lautlich gebundenes, morphematisch umstrukturiertes, semantisch aber freies Namenpaar: Zaječf/Soitz; Vysoké/Weiske;
- ein lautlich gebundenes, semantisch aber sekundär umstrukturiertes Namenpaar: Wolfgers/Vlčí Keř;
- ein semantisch gebundenes, lautlich aber freies Namenpaar: Wasser/Voda, Altstadt/Staré Město.

Im Rahmen der deanthroponymischen Toponyme sind Namenpaare eigentlich semantisch verbunden, da die gleichen PN in beiden Teilen des Namenpaares auftreten. Die semantische Basis solcher Namenpaare ist also

proprial, nicht appellativisch; z. B. Arnolds/Arnolec, Petrkovice/Petershofen. Solche Namenpaare sind fast immer durch eine morphematische Erweiterung bzw. Substitution und durch eine konsequentere Einreihung in das Benennungssystem der übernehmenden Sprache gekennzeichnet.

Auch Teilelemente (Silben, Bestimmungswörter usw.) treten, wenn sie inhaltlich "klar" sind, in eine semantische Beziehung ein: falls diese sprachlich (etymologisch) richtig ist, entstehen "fehlerlose", "toponymisch normhafte" substituierte Namenformen (tsch. Vysoká/dt. Hochdorf), falls nicht, entstehen naive, volksetymologische Formen, die aber in der übernehmenden Sprache einen normhaften Wert bekommen können, weil Prinzipien der Namenbildung aus der gebenden Sprache weder bekannt, noch durchsichtig sind; z. B. Skorošovice, dt. Kolnisdorf, Kohlsdorf, und da dt. Kohle = tsch. uhlí, sollte das Dorf Kolnovice nach dem 2. Weltkrieg Uhelná "Kohlendorf" heißen.

10. Vom Standpunkt des Benennungssystems der Kontaktsprachen und der kategorialen Ausstattung des proprialen Systems einer Sprache überhaupt betrachten wir als die höchstabstrahierte und ins Sprachsystem am tiefsten eingreifende diejenige Substitution von Benennungsmodellen, die von den Prinzipien der Namenbildung und teilweise auch des Motivationsrepertoires gekennzeichnet ist, durch welches das Verhältnis des Namengebers zu dem zu benennenden Objekt bestimmt wird und das lexikalisch in einer Wahl des semantisch entsprechenden Grundwortes seinen Ausdruck findet.

Dieser inhärent onomastischen Problematik wurde bisher nur sehr wenig Aufmerksamkeit geschenkt, zumal die mit den Benennungsmodellen zusammenhängenden Begriffe und Arbeitsmethoden noch immer nicht Bestandteile der gegenwärtigen onomastischen Theorie sind. Die Übernahme ganzer Benennungsmodelle setzt eine zeitlich sehr lange dauernde Realisation der Kontakte zwischen A und B voraus.

Die primären Substitutionsformen, d. h. die phonologischen, morphematischen und lexikalisch-semantischen, können - aber müssen nicht - durch die Übernahme eines Benennungs t y p s den Höchstgrad der Beeinflussung der einen Sprache durch die andere erreichen. Die Modells substitutionen, die wir als "sekundäre" Substitutionsform bezeichnen möchten, sind Erscheinungen von höherer Abstraktionsstufe und tragen langue-Charakter. Die primären Substitutionsformen finden in der proprialen Schicht des Sprachkontaktes ihre Ausnutzung in Form von Elementen, deren systemübergeordnete Kategorien im appellativischen Bereich der Spra-

che liegen und die erst dort als langue-Erscheinungen auftreten; so sind z. B. die sich am Entlehnungsprozeß beteiligenden Phoneme keine onymischen Sprachmittel.

Die sekundären Substitutionsformen realisieren sich dagegen innerhalb der proprialen Schicht des Kontaktgeschehens, sie sind onymisch systembildend und auch systemtragend. Dies bedeutet, daß eine Substitutionsanalyse auf der Ebene der Phonologie, Morphematik, oder der lexikalischen Semantik appellativischer Auffassung der modellartigen Substitutionsanalyse nicht gleichzusetzen ist. Indem primäre Substitutionsformen fast in jedem Zeitabschnitt des Kontaktgeschehens auftauchen und in historischen Belegen in zahlreichen Varianten vorhanden sind, kommen sekundäre Substitutionsformen seltener vor, obwohl sie für das Benennungssystem der übernehmenden Sprache eigentlich von tiefgreifenderer Bedeutung sind als das bei den nur durch einen rein sprachlichen Mechanismus entstandenen primären Substitutionsformen der Fall ist.

Bei der Lösung dieser Problematik steht die onomastische Theorie erst am Anfang. Für die weitere Entwicklung sind folgende Voraussetzungen von methodologischer Bedeutung: eine ausführliche Kenntnis der Arten der onomasiologischen Basis und der Motivationswelt der EN der Kontaktsprachen; Arten der namenbildenden Prinzipien, semantisches Ausmaß der lexikalischen Elemente (insbesondere der Grundwörter), Gesetzmäßigkeiten der Selektion, die die zeitlich und örtlich gekennzeichnete Auswahl der namenbildenden Elemente aus einem bestimmten Sprachreservoir bedingt. Man muß sich also nicht nur in den konkreten Einzelheiten des Namenschatzes der Kontaktsprachen auskennen, sondern in erster Linie in den dem Namenschatz übergeordneten systembildenden Begriffen. Meiner Meinung nach wird es uns nur auf der Basis dieser theoretischen Standpunkte gelingen, die Namenssubstitution als ein inhärent onomastisches Phänomen zu erfassen.

In einem konkreten Substitutionsakt kann man eigentlich zwei gegeneinander wirkende Tendenzen, die durch ein Spannungsverhältnis verbunden sind, feststellen: auf der einen Seite bemüht sich die übernehmende Sprache, fremdartige Namen in ihr paradigmatisches System einzureihen - Folgen dieser Tendenz sind dann lautliche, morphematische und auch wortbildende Substitutionserscheinungen -, auf der anderen Seite ist der übernommene Name stark, meistens sogar untrennbar mit seiner ursprünglichen (genetischen) Form verbunden. Zwei Benennungssysteme setzen sich somit auseinander. In den lautlich gebundenen Namenpaaren

wird die "genetische" Verbundenheit nicht gestört, d. h. an Namen solcher Paare werden, phonologisch vergleichbar oder ersetzbar, Anknüpfungspunkte gefunden; bei semantisch gebundenen Namenpaaren wird das Lautliche ausgeklammert und durch eine semantische Verbundenheit ersetzt. Morphematische Substitutionen entstehen dann als Folge entweder der phonologischen oder der semantischen Substitution, oder der Einreihung eines übernommenen Namens in das paradigmatische und syntaktische System der übernehmenden Sprache. Im Grunde sind also Substitutionen eigentlich phonologische, semantische oder benennungsmodellartige Erscheinungen und ihre Kombinationen. Dabei ist es sehr wichtig, daß die onymische Funktion der Namen in der Sprache A und B gleich ist, zumal die Namen ein und dasselbe Objekt identifizieren; d. h. beim Substitutionsprozeß ändert sich die Identifikationsfunktion nicht.

Bisher wurde nicht bewiesen, ob es eine gewisse Tendenz gibt, bestimmte Namentypen nur auf bestimmte Weise zu ersetzen und wie dies zu erklären wäre. Die Begründung einer solchen Tendenz - wenn es diese gäbe - müßte in der Systemhaftigkeit der Kontaktsprachen und in der Art des Kommunikationskanals zu suchen sein.

Wenn also in der Theorie der Namenforschung häufiger abstrakte Fragen gestellt werden, könnte deren Erörterung viel mehr als bisher zur Erweiterung der durch die allgemeine Linguistik gewonnenen Erkenntnisse beitragen.

11. Man muß sich auch die Frage stellen, ob ein in der übernehmenden Sprache durch Substitution entstandener EN das Ergebnis eines selbständigen neuen Benennungsaktes ist, oder ob man es nur mit einer anderssprachlichen Variante des ursprünglichen Namens zu tun hat. Die Frage ist nicht leicht zu beantworten und bedarf noch weiterer Untersuchungen. Bei einer Substitution ist das Namensschöpferische nur bei der Entstehung semantisch freier Namenpaare vorhanden. Nur dann entsteht wirklich ein neuer Name, dessen Motivationsbereich und Modellwert mit dem anderen Glied des Paares unvergleichbar ist (z.B. tsch. Zábřeh, dt. Hohenstadt). Jede andere Art einer Substitution weist auf einen Variationsprozeß hin, der sich auf der lautlichen (morphematischen) oder semantischen Ebene abwickelt.

Wie zu erkennen ist, handelt es sich um einen Problemkomplex, der in der onomastischen Theorie einer ausführlichen Analyse wert ist. Die Ergebnisse werden zweifellos eine Vertiefung der Methodologie der Kontaktnamenforschung und der onomastischen Theorie bedeuten, insbesondere

was die Auffassung der Valenz der Benennungsmodelle und der Wirkung der Analogie sowie der Konnotation im Benennungsakt angeht.

12. Die Problematik der Namenssubstitution zählt in der Namenforschung zu den kompliziertesten Punkten sowohl in theoretischer und methodologischer als auch in praktischer Hinsicht. Obwohl die Namenkunde diesbezüglich über umfangreiche Materialbearbeitungen verfügt, die bei den Klassifikationsprinzipien oft gegensätzlichen theoretischen Standpunkten folgen, ist eine grundlegende Beschreibung der allgemeinen Theorie des Namenssubstitutionsprozesses unter Betonung des typisch Onymischen bisher noch nicht versucht worden. Um dieses Ziel zu erreichen, muß die Problematik der Namenssubstitution weiterhin im Mittelpunkt des Interesses der gegenwärtigen onomastischen Theorie bleiben.

Anmerkungen:

- 1) Für das Tschechische vgl. man die diesbezüglichen Aufsätze in der Zeitschrift "Náše řeč", im "Zpravodaj Místopisné komise ČSAV", in verschiedenen, der Problematik der Sprachnorm, Sprachkultur und der Rechtschreibung gewidmeten Sammelbänden, in denen Aufsätze zum Thema "Eingliederung der Fremdnamen in die Schrift- und Nationalsprache" zu finden sind. Es werden auch Namenverzeichnisse veröffentlicht, die für die Benutzung fremder Namen normhafte Richtlinien setzen, z.B. Slovník spisovné češtiny pro školu a veřejnost. Praha 1978, 754f.
- 2) Ein gutes Beispiel der Ausnutzung von übereinstimmenden Prinzipien einer Klassifikation von Namen dreier Kontaktsprachen hat letztens H. GÓRNOWICZ bei der Analyse der Substitution der Toponyme vom Typ "nazwy rodowe" aus dem polnisch-preußisch-deutschen Kontaktraum geliefert; in: Toponima Powiśla Gdańskiego. Gdańsk 1980.
- 3) L. HOSÁK - R. ŠRÁMEK, Místní jména na Moravě a ve Slezsku. I (A-L) Praha 1970, II (M-Ž + dodatky, doplňky) Praha 1980.
- 4) R. ŠRÁMEK in folgenden Aufsätzen: Toponymické modely a toponymický systém, in: Slovo a slovesnost 33 (1972) 304-318; Die Entstehung und Herausbildung der sogenannten toponymischen Kernlandschaft, in: Forschungen zur slawischen und deutschen Namenkunde. Berlin 1971, 14-27; Zum Begriff "Modell" und "System" in der Toponomastik, in: Onoma 17 (1972/73) 55-75; Vztah onomastiky a dialektologie, in: OJS 5 (1975) 35-40; K pojetí substituce jako pracovní metody v toponomastice, in: Zborník Ped. fak. v Prešove. Roč. 12, zv. 3: Slavistika. Bratislava 1973, 155-166; Slovtvorný model v české toponymii, in: Slovo a slovesnost 37 (1976) 112-120; Das onymische Merkmal, in: Ling. Stud. A, Nr. 30. Berlin 1976, 122-128; Zu den theoretischen Problemen der Namenforschung im Sprachkontakt, in: Onoma 22 (1978) 388-401.
- 5) Aus der Praxis ist es bekannt, daß eine deutsche sowohl korrekt schriftsprachliche als auch "nur" mundartliche Aussprache eines tsch. ON von Tschechen kaum verstanden wird (und umgekehrt). Es ist z.B. zu beobachten, daß die häufigen tsch. -ice-Ortsnamen heute nicht wie früher regelmäßig durch -itz- oder -owitz-Formen ersetzt werden, sondern daß -ice, -ovice bewahrt bleiben, allerdings in der Aussprache -iće, -oviće, was für einen Tschechen fehlerhaft, ja sogar fremd klingt, so daß Lexeme auf -iće, -oviće im ersten Moment kaum als To-

- ponyme identifiziert werden.
- 6) Gerade in der formalen Umgestaltung der dt. ON wurde der Einfluß, der amtliche Charakter der dt. Sprache, also das K_A gesehen. Noch während des 2. Weltkrieges wurden auf ähnliche Weise manche ON im sog. Hultschianer Ländchen eingedeutscht, z.B. Ludgerovice/Ludgersthal, Petrkovice/Petershofen.
 - 7) Auch V. BLANÁR ordnet in namengebenden Situationen dem amtlichen Akt eine unvertretbare Rolle zu. Das ist auch für unser Problem von grundlegender Wichtigkeit. Vgl. NI 37 (1980) 22.
 - 8) F. NIECKULA, Oznaczenie typu Jacobi villa w "Liber fund. episc. Vratislaviensis", in: OSG 4 (1968) 91-106.
 - 9) Vgl. zuletzt in: V. BLANÁR - J. MATEJČÍK, Živé osobné mená na strednom Slovensku. Bratislava 1978, 413 S.
 - 10) Dabei können interessante Substitutionsreihen entstehen, in denen der Anteil der namenbildenden Elemente aus A und B verschieden ist: Fitzenhau → tsch. Ficova "des Fitzes" → durch Adjektivierung dann Ficová. Nach 1945 umbenannt in Mýtinka "kleine Rodung, kleiner Hau", also ist die appellat. Grundmotivation bei einer Eliminierung des fremden PN beibehalten worden. Bilden dann Namen wie Fitzen(h)au - /Ficová/ - Mýtinka ein freies Namenpaar?
 - 11) E. EICHLER, Zur Typologie slawisch-deutscher Ortsnamenpaare, in: NI 20 (1972) 2-11. Vgl. auch weitere Studien von E. EICHLER: Sprachkontakte im Lichte der Onomastik, in: Ling. Stud. (siehe oben unter 4), 9-21; Zur morphematischen Struktur der Substratonomastik, in: Probleme der strukturellen Grammatik und Semantik. Leipzig 1968, 243-252; Phonologie und Lautsubstitution, in: OSG 9 (1974) 13-16; Der slawische Anteil am deutschen Ortsnamenschatz, in: OSG 11 (1978) 7-15; Sprachkontakte im Lichte der Onomastik, in: Onoma 22 (1976) 128-141.

Pavel Trost

1. Zur Zweiheit von Rufnamen und Familiennamen

Es ist öfters über das gegenseitige Verhältnis von Rufnamen (RN) und Familiennamen (FaN) in unserem gegenwärtigen Zweinamen-System gestritten worden. Ist der FaN dem RN übergeordnet oder ist es heute noch umgekehrt, wie das offenbar in der Vergangenheit der Fall war?¹⁾ Um Determinatum und Determinans, Nukleus und Satellit zu unterscheiden, könnte man es mit der Weglaß-Probe versuchen. Doch damit bringt man nichts Bestimmtes heraus: je nach der Situation kann der RN oder der FaN weggelassen oder auf sich selbst gestellt werden. Allerdings muß jeder zugeben, daß der FaN um vieles häufiger für sich allein stehen kann und steht, der RN bloß unter eingeschränkten Bedingungen. Dieses lediglich pragmatische Argument für den Primat des FaN betrachtet jedoch V. BLANÁR als ungenügend.²⁾

BLANÁR setzt dagegen semantische Argumente ein. Er legt einen Katalog "anthroponymischer Merkmale" fest, potentielle Größen, die in den